

# AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



© Adobe Stock - Ostojik

Das Werk einer mechanischen Uhr mit Zugfeder, Anker und Unruhspirale: Die Hemmung verhindert eine plötzliche Entspannung der Feder

## Editorial

In Steffen Kopetzky's Roman „Grand Tour oder die Nacht der Großen Complication“ beschreibt der Autor die Jagd seines Protagonisten nach einer einzigartigen Luxusuhr, deren Besonderheit („Komplikation“) darin besteht, daß ihr Kalender selbst einen Jahrtausendüberschritt korrekt abzubilden vermag.

An einer Stelle schildert der Autor auch die Funktionsweise eines Uhrwerks: Das Drehen der Krone setzt mehrere Zahnräder in Bewegung. Sie übertragen die Energie von der Krone zur Zugfeder, die dabei gespannt wird. Damit sich die Zugfeder nicht unkontrolliert wieder entspannt, gibt es die „Hemmung“, die im Zusammenspiel von Anker, An-

kerrad und Unruhspirale dafür sorgt, daß die Feder ihre Energie erst nach und nach und in gleichmäßiger Taktung wieder abgibt.

Als eine solche „Hemmung“ wird mitunter auch die Rolle des Konservatismus betrachtet: Die sich vollziehenden gesellschaftlichen Umwälzungen so weit zu verlangsamen und einzutakten, daß sie allgemeinverträglich werden. Eine solche Sichtweise übersieht, daß konservatives Denken nicht nur auf eine Einhegung von Mißständen zielt, sondern auch eigene, aus der Tradition gewonnene Inhalte zu bieten hat – über Jahrtausendgrenzen hinweg.

*Dr. Wolfgang Fenske*  
Bibliotheksleiter

## Inhalt

<b>Porträt</b> .....	<b>2</b>
<b>Aus unserem Magazin</b> .....	<b>4</b>
<b>Neuerscheinungen</b> .....	<b>5</b>
<b>Rückblick</b> .....	<b>6</b>
<b>Ausblick</b> .....	<b>7</b>
<b>Termine</b> .....	<b>7</b>
<b>BdK - Intern</b> .....	<b>8</b>
<b>Impressum</b> .....	<b>8</b>





Im Februar 1967 nimmt Ludwig Freund (3. v. li.) den Konrad-Adenauer-Preis entgegen (mit Armin Mohler, li., und Bernt v. Heiseler, 2. v. re.)

## Ludwig Freund – Plädoyer für ein gesundes Nationalbewußtsein

**Der deutsch-jüdische Politikwissenschaftler Ludwig Freund (1898–1970) kehrte 1959 nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn aus dem Exil nach Deutschland zurück. Hier avancierte er zu einem der wichtigsten liberal-konservativen Warner vor moralisierender Gesinnung und nationaler Selbstvergessenheit.**

Ludwig Freund wird am 22. Mai 1898 als Sohn des Kaufmanns Leopold Freund und seiner Frau Babetta in Mülheim a. d. Ruhr geboren. Nach der Reifeprüfung 1916 kämpft er bis zu seiner Verwundung als Anführer eines Stoßtrupps 1918 in Frankreich und Belgien. Von 1919 bis 1922 studiert er in Göttingen, Heidelberg, München und Leipzig Philosophie, Alte Geschichte, Nationalökonomie, Soziologie, Völkerkunde, Sozialpsychologie und Pädagogik und promoviert noch 1922 mit dem Prädikat *summa cum laude*.

Ab 1924 arbeitet Freund als Syndikus des *Centralvereins deutscher Staatsangehöriger jüdischen Glaubens*, ab 1930 dann als Hauptgeschäftsführer des *Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten* sowie Chefredakteur der Verbandszeitschrift *Der Schild*. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten flieht er 1934 in die USA, wo er ab 1936 auf Empfehlung von Albert Einstein

als Forschungsassistent arbeitet. Unter dem Einfluß des evangelischen Theologen Reinhold Niebuhr findet Freund zum Christentum. Ab 1937 lehrt er Soziologie und Politologie in Wisconsin, von 1947 bis zu seiner Emeritierung 1959 in Chicago. Noch im selben Jahr legt er die amerikanische Staatsbürgerschaft ab und erhält wieder die deutsche: „Ich konnte gar nicht anders. Deutschland ist meine geistige Heimat.“ In Deutschland angekommen, wird Freund Rektor der Pädagogischen Hochschule Hannover. 1967 erhält er – neben Bernt von Heiseler und Armin Mohler (vgl. AGENDA 24) – den ersten Konrad-Adenauer-Preis für Wissenschaft der Deutschland-Stiftung.

Freund vertritt eine geisteswissenschaftlich orientierte Politikwissenschaft, deren Gegenstände er im Spannungsfeld von Tradition und Fortschritt verhandelt. Demnach wurzeln sowohl die Aufklärung als auch der Liberalismus in der geistigen Tra-

dition des Abendlandes, jedoch hätten ein defizitärer Freiheitsbegriff und die durch ihn ausgelösten Emanzipationsbewegungen oft repressive Folgen gezeitigt, deren bekanntestes Beispiel die Französische Revolution sei. Die Freiheit sei stets dann bedroht, wenn sich ein progressives Freiheitsstreben mit säkularisierten Erlösungslehren verbinde. Dies sei im Sowjetkommunismus und im Nationalsozialismus gleichermaßen der Fall gewesen.

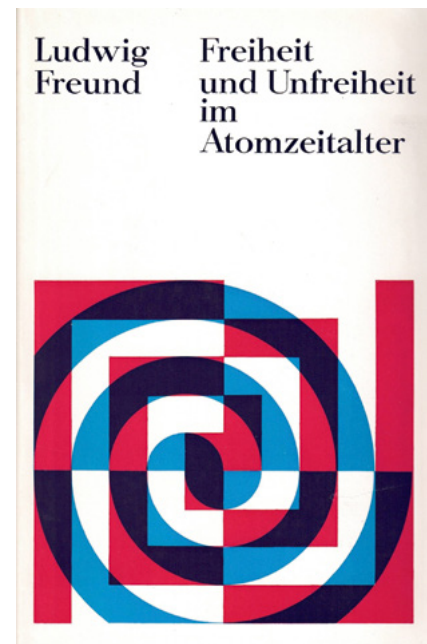
Kritisch setzt sich Freund mit der modernen Industriegesellschaft auseinander, deren ungebrochener Glaube an den wissenschaftlichen Fortschritt nicht in der Lage sei, das von der Entchristlichung der Gesellschaft hinterlassene Vakuum zu füllen (Freiheit und Unfreiheit im Atomzeitalter, 1963). Vielmehr fördere sie eine zunehmende Individualisierung, während das Leben in einer Gemeinschaft zum Menschsein dazugehöre. In diesem Zusammenhang plädiert Freund für die Achtung der überkommenen Institutionen und mahnt, daß Deutschland als eines der „traditionsfeindlichsten Länder der Welt“ hier besonderen Gefahren entgegengehe.

Freunds ersten beiden Bücher setzen sich 1930 und 1933 mit der Krise der modernen Philosophie auseinander. Lehrtätigkeit und Kriegsereignisse lassen ihn erst 1951 wieder ein Werk auf Deutsch veröffentlichen, dem rund ein Dutzend weitere Bücher folgen – zu Fragen von Politik und Ethik, Staat und Souveränität, Koexistenz und Entspannung, zur westlichen Verteidigungsstrategie sowie zur Deutschen Frage (Deutschland im Brennpunkt, 1968). Er hängt nicht der These einer deutschen Kollektivschuld an und hält fest, daß in der deutschen Geschichte „Schuld und stolze Leistung in bunter Reihe“ wie bei jedem Volk vertreten seien. Generell sieht er die „Schuldverstrickung ‚der Deutschen‘“ als ein „höchst komplexes menschheitliches Problem“. Das Diktat von Versailles nennt er eine „fürchterliche Erbschaft“. Nüchtern hält er für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg fest, „daß ein allmähliches Erstarken des deutschen nationalen Selbstbewußtseins nach Jahren der Scham und

des nationalen Minderwertigkeitsgefühls niemanden überraschen sollte.“ Er wünscht sich „ein von Ressentiment und gefährlichen Exzessen freies, gesundes Nationalgefühl“.

Ludwig Freund macht sich einen Namen als ein Wissenschaftler, der sich strikt am Völkerrecht orientiert und sich nicht opportunistisch den Mächtigen unterwirft. Sehr klar benennt er in einer Zeit, in der „das Problem der Oder-Neiße-Linie überhaupt nicht erwähnt wird“, Annexion als Annexion. Er verwirft „das äußerst bequeme Status-Quo Denken“, „zahlreiche defaitistische Stimmen“ und das „Nachgeben gegenüber der Sturzflut kommunistischer Propaganda, Drohungen und Rechtsverdrehungen“. Vehement stellt er sich gegen Golo Mann, der auf einem CSU-Parteitag mit den Worten „Das heute bestehende Recht besteht eben auf altem Unrecht“ Verzichtspolitik propagiert.

Im amerikanischen Exil erlebte der von Hitler Vertriebene „völlig irrationale Affekte“, „blinden Deutschenhaß“ und einen „Reklamefeldzug“ voll „simpler Schwarzweißmalerei“. So hält er in New York vor jüdischer Prominenz einen Vortrag über die Nazi-Untaten, in dem er auch die Verfolgung von Nicht-Juden erwähnte. Der Vorsitzende des zionistischen *American Jewish Congress* und von 1936 bis 1949 erste Präsident des Jüdischen Weltkongresses, der Rabbiner Dr. Stephen S. Wise, widerspricht erregt: Es sei unangebracht, Gefühle der Sympathie und des Mitleids für Deutsche zu erwecken. Die Geschichte der Deutschen sei größtenteils die Geschichte von Judenverfolgungen gewesen: „You scratch a German, any German, and out comes the Nazi.“ Freund sieht in dieser Denkweise „die Verbindung eines seit der Nazi-Herrschaft tief eingemiste-



Ludwig Freund:  
*Freiheit und Unfreiheit im Atomzeitalter*,  
Gütersloh 1963  
BdK-Signatur: Kon6-3-6-48

ten antideutschen Gefühls mit einer utopisch-liberalen, moralisierend-idealistischen Gesinnung“. Ebenso kritisch betrachtet er „die mit Selbstbeschuldigungen oder mit Beschuldigungen des eigenen Volkes im Auslande herumreisenden deutschen Intelligenzler“. Sie erzeugten „entweder Widerwillen oder gar den Verdacht nationaler Charakterlosigkeit“.

Derart nationale Positionen eines vor dem Nationalsozialismus geflohenen Gelehrten jüdischer Abstammung bleiben von seiten der linken Publizistik nicht unkommentiert. So giffet im Jahre 1968 der *Spiegel* unter dem Titel „Schlechter Atem“, daß die Verleihung des Konrad-Adenauer-Preises an Personen wie den „emeritierten Polit-Professor Ludwig Freund (zwei Jahrzehnte lang US-Staatsbürger)“ vor allem „Gelächter und Unverständnis“ hervorgerufen habe.

Ludwig Freund berühren solche Anfeindungen nicht mehr. Er verstirbt am 1. September 1970 in Hannover.



Ludwig Freund:  
*Deutschland im Brennpunkt*.  
*Die amerikanische Politikwissenschaft und die deutsche Frage*, Stuttgart 1968.  
BdK-Signatur: Kon6-3-6-46



# Aus unserem Magazin

## Satan und die Revolution

Dem Namen nach ist der reaktionäre Schweizer Publizist Carl Ludwig von Haller (1768–1854) in konservativen Kreisen kein Unbekannter. Tatsächlich gelesen werden seine Schriften aber vermutlich kaum, was daran liegen dürfte, daß sie nur schwer zugänglich sind. Sein sechsbändiges Hauptwerk „Restauration der Staatswissenschaft“ etwa, das parallel zur politischen Restauration des Wiener Kongresses auch das Nachdenken über den Staat wieder auf ein solides Fundament stellen wollte, wurde seit 1834 nur einmal nachgedruckt. In dem schmalen Band „Satan und die Revolution und andere Schriften“ hat der Karolinger Verlag daher eine repräsentative Auswahl von vier Aufsätzen zusammengestellt, die einen ersten Einblick in das Denken Hallers gewähren sollen.

## Zeitschrift für Ideengeschichte

Wenn konservative oder „rechte“ Kreise programmatisch werden, so ist das Ergebnis ihrer Bemü-

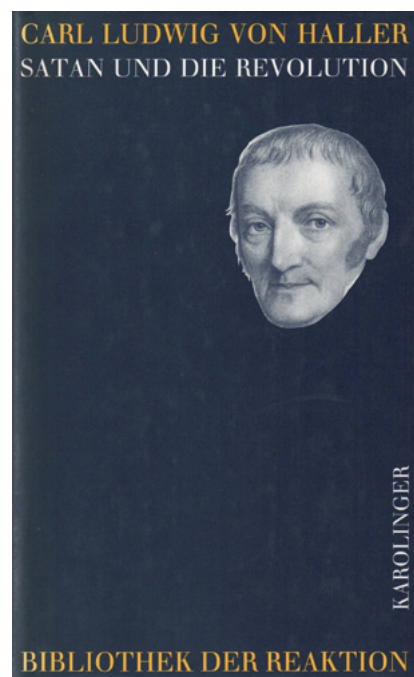


Zeitschrift für Ideengeschichte (1.2007 –)  
BdK-Signatur: Z8-312

Der umfangreichste Aufsatz der Sammlung ist das „Schreiben des Herrn Carl Ludwig von Haller an seine Familie“, ein öffentlicher Brief, in dem er seinen Weg zum Katholizismus und die Gründe für seine Konversion im Jahre 1822 schildert. Hallers Übertritt sorgte im protestantischen Bern für einen Skandal und führte schließlich zu seinem Rückzug aus dem politischen Leben. Der für den heutigen Leser vielleicht interessanteste Aufsatz „Über einige Parteienbenennungen“ nimmt die Hauptargumente moderner Sprachskepsis vorweg. Haller untersucht darin, mit welchen Selbstbezeichnungen sich das aufklärerische Denken seit dem 18. Jahrhundert getarnt habe, um den gleichmacherischen Idealen auch unter gewandelten Zeitumständen noch Geltung verschaffen zu können. Am Ende bleibt nur ein generelles Mißtrauen gegenüber der Sprache.

hungen oft kaum mehr als ein Stochern im Nebel der Ideen. Ob man für einen „freien Markt“ eintritt oder sozialpopulistisch argumentiert, ob Schüler schon früh nach Leistung differenziert oder möglichst lang „gemeinsam lernen“ sollen, ob man zu den „ursprünglichen Anliegen“ der Aufklärung zurück oder schleunigst über sie hinaus will - fast jede Position läßt sich heutzutage in diesem Milieu antreffen.

Das eigene Denken in einen gewachsenen geistesgeschichtlichen Kontext zu stellen, könnte dabei helfen, es zu überprüfen und zu schärfen. Wem die Zeit fehlt, sich das dazu erforderliche Wissen anhand der Lektüre von Primärtexten anzueignen, mag für einen ersten Zugang zur Zeitschrift für Ideengeschichte (ZfI) greifen, die mittlerweile im 14. Jahrgang erscheint. Obwohl die sie tragenden Institutionen und



Carl Ludwig von Haller:  
*Satan und die Revolution und andere Schriften*. Hg., eingel. und mit einer Bibliographie vers. v. Jean-Jacques Langendorf, Wien 1991, 130 Seiten.  
BdK-Signatur: MAG 01713

Wissenschaftler allesamt dem akademischen Mainstream entstammen, gelingt den Herausgebern doch immer wieder eine interessante Zusammenstellung verschiedener, zum Teil überraschender Perspektiven auf das jeweilige Schwerpunktthema.

Das inhaltliche Spektrum ist breit: Von den „Ideen von 1914“ bis zu „Hegel“, von der „Konservativen Ästhetik“ bis zum „Extremen Denken“, von der „Autorität“ bis zur „Rückkehr der Wahrheit“ reicht die Bandbreite der spontan auch für Konservative interessanten Themen. Ergänzt werden sie durch kryptische oder selbstironische Schwerpunkte wie „Unterwerft euch!“, „Saupreußen“ oder „Kleine Formlosigkeiten“, die dazu einladen, Themen unter einem unkonventionellen Blickwinkel zu betrachten. Wer nicht nur ideelle Selbstbestätigung sucht, wird die ZfI mit Gewinn lesen.

## Willkommen im falschen Film

Es ist eigentlich nicht mehr witzig, und wenn man lacht, ist es nur noch die pure Verzweiflung: Wir leben in einem Land, das sich per Dekret selbst verleugnet, dessen Politiker sich durch eine gefestigte Ideologie und geringe Sachkenntnis auszeichnen, in dem Demonstranten, die islamistischen Terror glorifizieren und die Auslöschung von Juden und Christen fordern, unter Polizeischutz ihre Parolen skandieren und Atom-, Kohle- und Gaskraftwerke gleichzeitig abschaltet werden, während man die Bevölkerung in die Elektromobilität und zu Wärmepumpenheizungen zwingt. Wie die Lemminge stürzt sich eine demagogische Minderheit auf jeden neuen Irrsinn, und wer diesen beim Namen nennt, ist „rechtspopulistisch“, „rückwärts-gewandt“, „islamophob“ oder ein

„alter weißer Mann“, was natürlich weder diskriminierend noch sexistisch ist, weil man alte weiße Männer *per definitionem* nicht diskriminieren kann.

Das alles ist eigentlich nicht mehr witzig. Witzig wird es erst, wenn sich Monika Gruber und Andreas Hock dieser Dinge annehmen! Der Titel ihres Buches „Willkommen im falschen Film“ steht programmatisch für die Richtung, in die ihr bissiger Humor und bitterböser Sarkasmus zielt. So wird aus einem verzweifelten Lachen eine wahre Therapie! Und als ob es ein genialer PR-Stratege ausgeheckt hätte, meldete sich kurz nach Erscheinen des Buches eine bis dato unbekannte Bloggerin zu Wort, die sich durch das Buch diskriminiert fühle. Der Piper-Verlag gelobte prompt Besserung und versprach, künftige Auflagen „anzupassen“. Die Bdk hält die unzensurierte Erstauflage vor.



Monika Gruber / Andreas Hock:  
*Willkommen im falschen Film.*  
Neues vom Menschenverstand in  
hysterischen Zeiten,  
München 2023, 232 Seiten.  
Bdk-Signatur: D17-9-0-108

## Identität und Machtanspruch



Hans Peter Herrmann:  
*Identität und Machtanspruch.*  
Deutscher Frühnationalismus um 1500?,  
Göttingen 2023, 176 Seiten.  
Bdk-Signatur: D2-1-113

Der Nationalismus als politische Bewegung ist ein modernes Phänomen. Entstanden ist er im Kontext der napoleonischen Kriege als Reaktion auf die französische Oberherrschaft. Zwar war der Nationalgedanke schon früher bekannt, doch hatte er sich bloß als kulturelles Zusammengehörigkeitsgefühl einiger Intellektueller geäußert. – Dieser gängigen Deutung des Nationalismus widerspricht der emeritierte Freiburger Germanist Hans Peter Herrmann in seinem Buch „Identität und Machtanspruch“.

Herrmann stellt nicht in Abrede, daß der Nationalismus als Massenbewegung erst in der Moderne entstanden sei. Er möchte vielmehr am Beispiel Deutschlands zeigen, daß die politische Idee des Nationalismus bereits um 1500 voll entwickelt war. Zwar sei die Verbreitung nationalen Gedankenguts seit dem Spät-

mittelalter kein spezifisch deutsches Phänomen, sondern eine gesamteuropäische Reaktion auf den Zerfall der mittelalterlichen Einheit. Doch erst die deutschen Humanisten von Conrad Celtis bis Ulrich von Hutten hätten einen Nationalismus im modernen Sinne ausgebildet.

Der Grund dafür liege in zwei Frontstellungen: Zunächst sahen sich die Humanisten um Celtis deutschfeindlichen Pamphleten aus Italien ausgesetzt, die im Zuge der Wiederentdeckung der „Germania“ des Tacitus entstanden waren. In der Folge brach ein nationaler Kampf um die richtige Interpretation aus und nahm eine bisher ungekannte Schärfe an, als Ulrich von Hutten sich der Reformation anschloß und sie als deutschen Widerstand gegen den römischen Papst und Italien deutete. Ein im Detail streitbares, gleichwohl lesenswertes Buch.



# Rückblick



Den eigenen Standort definieren: Ulrich Fröschle über Geopolitik in der Gegenwartskultur

**Im November sprach der Politikberater Peter Seidel über die Folgen der ausgebliebenen „Zeitenwende“ in der Außen- und Sicherheitspolitik, während der Dresdner Germanist Ulrich Fröschle auf den Beitrag der Gegenwartskultur für die Geopolitik hinwies. INSA-Chef Hermann Binkert erläuterte im Januar den tiefgreifenden Wandel in der deutschen Parteienlandschaft.**

Peter Seidel, ehemals Referent für Sicherheits- und Europapolitik in der CDU-Bundesgeschäftsstelle und heute als Berater und Autor in Frankfurt am Main tätig, stellte am 8. November 2023 sein neues Buch „Zeitenwende – aber wohin? Anmerkungen zur deutschen Außenpolitik“ vor. Die von Bundeskanzler Olaf Scholz nach dem Angriff Rußlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 verkündete „Zeitenwende“ in der Außen- und Sicherheitspolitik sei, so seine Kernthese, bisher ohne wirkliche Konsequenzen geblieben. Als gravierendes Defizit deutscher Außenpolitik diagnostizierte Seidel deren Unfähigkeit, sich auf Änderungen des internationalen Umfelds einzustellen. Darum mache es für die deutsche Außenpolitik auch keinen Unterschied, ob der nächste Präsident der USA Biden oder Trump heiße, zumal sie nicht in der Lage sei, die sich für Deutschland jeweils ergebenden Optionen politisch effektiv zu nutzen.

Welche Bedeutung die Gegenwartskultur für die Wahrnehmung geopolitischer Zusammenhänge hat, beleuchtete der Dresdner Kulturwissenschaftler und Germanist Ulrich Fröschle in einem Vortrag am 22. November 2023. Anders als die ältere Tradition operiere die heutige Geopolitik nicht mehr mit Versuchen, objektive Determinanten geopolitischen Denkens herauszuarbeiten (eisfreie Häfen, Meerengen usw.). Vielmehr unterscheide die „Kritische Geopolitik“ verschiedene Ebenen, auf denen geopolitische Entscheidungen fielen, namentlich *Populäre Geopolitik* (Massenmedien, Kino, Romane etc.), *Praktische Geopolitik* (Außenpolitik, politische Akteure etc.) sowie *Formale Geopolitik* (strategische Institute, Denkfabriken, akademischer Bereich). Sie alle zusammen zeichneten – bewußt oder unbewußt – die geopolitische Karte der Welt, die Grundlage sei für das verbreitete Bild von sich und anderen. Anhand

von Beispielen aus Literatur, Spiel und Film zeigte er auf, daß geostrategische Überlegungen niemals losgelöst vom eigenen geographischen Standort sowie dem eigenen politisch-strategischen Standpunkt betrieben werden könnten. Insofern sei die Gegenwartskultur der aktuellen Politik weit voraus.

Die deutsche Parteienlandschaft befindet sich seit Jahren in einem dramatischen Umbruch. Warum es sich dabei nicht um eine vorübergehende Erscheinung handelt, sondern um eine Entwicklung, die den Parteienstaat auf Dauer prägen wird, erläuterte Hermann Binkert, Chef des Meinungsforschungsinstitutes INSA, in einem Vortrag am 17. Januar 2024. Erst spät habe die AfD von diesem Umbruch profitiert. Weder die Euro-Rettungskrise noch die Flüchtlingskrise ab 2015 hätten ihr zum Durchbruch verholfen. Erst die Ampel-Regierung habe die AfD in ganz Deutschland auf über 20 Prozent gebracht. Ob sich das „Bündnis Sahra Wagenknecht“ und Hans-Georg Maaßens „Werteunion“ etablieren können, hänge auch davon ab, ob sie deutschlandweit überzeugendes Personal fänden.



Lotste seine Hörer durch die Untiefen der Demoskopie: INSA-Chef Hermann Binkert

Ende Februar skizziert der Berliner Staats- und Völkerrechtler Ulrich Vosgerau seine Vorstellung von einem Konservatismus der Zukunft. Der Journalist und Ernst-Jünger-Biograph Heimo Schwilk stellt Band II seines Tagebuchs „Mein abenteuerliches Herz“ vor, das die Jahre 2000 bis 2020 umfaßt. Der Historiker Andreas Abros schließlich erinnert an die verschiedenen „identitären Erhebungen“ in der Geschichte Europas und fragt nach ihrer Bedeutung für die Gegenwart.



Stellt seine Vorstellungen von einem Konservatismus der Zukunft vor: Ulrich Vosgerau

Deutschland erlebt seit Jahrzehnten eine permanente Revolution, die weder durch den Regierungswechsel von 1982 noch durch die Wiedervereinigung, nach der sich ein Zeitfenster für eine Rückkehr zu Vernunft und nationalstaatlicher Normalität zu öffnen schien, aufgehalten werden konnte. Aber nun scheint diese Revolution selbst in eine Krise geraten zu sein. Ulrich Vosgerau skizziert am 28. Februar 2024 einen Konservatismus der Zukunft, der den revolutionären Prozessen endlich in die Speichen greifen und die überzeitlichen Fundamente wieder zur Geltung bringt, ohne deren Beachtung eine Gesellschaft nicht überleben kann.

Am 13. März 2024 stellt Heimo Schwilk Band II seines Tagebuchs „Mein abenteuerliches Herz“ vor. Nachdem es im ersten Teil um das große Vorbild des Autors, Ernst Jünger, sowie um die deutsche Wiedervereinigung ging, dominiert im zweiten Teil, wie Deutschland und die Welt seitdem mit dieser einschneidenden politischen „Wende“ umgingen. „Ich wünsche mir, daß für den Leser der ‚rote Faden‘ sichtbar wird, den das Temperament und die intellektuelle Disposition des Autors ausmachen. Daß der Opportunismus von der Freiheit erlöst, wie Rüdiger Safranski süffisant

schreibt, war zu keinem Zeitpunkt meines Lebens eine Option für mich“, so Schwilk.

Aus neun spannenden Essays quer durch die europäische Geschichte erzählt Andreas Abros am 27. März 2024 von Erhebungen, in denen Menschen für die Freiheit und die Kultur ihrer Völker aufstanden. Die Gegner waren große Mächte, die die gewachsenen Identitäten der Völker mißachteten und gewaltsam versuchten, eine völkerübergreifende Herrschaft durchzusetzen und deren Kultur umzuformen. Die Erinnerung daran ist ebenso notwendig wie anregend.



Heimo Schwilk liest aus Teil II seines Tagebuchs „Mein abenteuerliches Herz“

## Termine

**28. Februar 2024, 19 Uhr**  
Vortrag mit Diskussion

Ulrich Vosgerau  
**Der Konservatismus der Zukunft**  
Deutschland in der permanenten Revolution

Abendkasse: 10 € / 5 €

**13. März 2024, 19 Uhr**  
Buchvorstellung

Heimo Schwilk  
**Mein abenteuerliches Herz (Band II)**  
Aus den Tagebüchern 2000–2020

Abendkasse: 10 € / 5 €

**27. März 2024, 19 Uhr**  
Buchvorstellung

Andreas Abros  
**Identitäre Erhebungen**  
Streifzüge durch die europäische Geschichte

Abendkasse: 10 € / 5 €

Weitere Veranstaltungen unter [www.bdk-berlin.org](http://www.bdk-berlin.org)





Die Ludovika-Universität für öffentliche Verwaltung in Budapest: Ort der Tagung

## Symposium über Thomas Molnar in Budapest

**Im November vergangenen Jahres kamen auf Einladung des *Danube Institute* und der Zeitschrift *The European Conservative* rund 30 Wissenschaftler und Publizisten aus aller Welt in Budapest zusammen, um der Erforschung des weithin in Vergessenheit geratenen konservativen Vordenkers Thomas Molnar (1921–2010) neue Impulse zu geben.**

„Thomas Molnar in context“, so lautete das Thema des Symposiums, das am 17. November 2023 in der Ludovika-Universität für öffentliche Verwaltung in Budapest stattfand. In vier Vortragsreihen trugen die zum Teil weitgereisten Teilnehmer ihre Erkenntnisse über Leben, Werk und Wirken des ungarisch-amerikanischen konservativen Theoretikers Thomas Molnar (vgl. AGENDA 31) zusammen.

Zum Erstaunen aller Teilnehmer mußte eingangs festgestellt werden, daß Thomas Molnar nicht nur in Europa, sondern auch in den USA weithin unerforscht geblieben ist. Die Sekundärliteratur über ihn beschränkt sich auf wenige, weitverstreute Porträts und Buchberichte, sieht man einmal

von dem um so verdienstvolleren deutschsprachigen Sammelband ab, den Jan Bentz und Jochen Prinz anlässlich des 100. Geburtstages Molnars 2022 unter dem Titel „Einer, der nicht nach Utopia wollte“ veranstaltet haben.

Um diesem mageren Forschungsstand abzuhelfen, ging es zunächst um eine Bestandsaufnahme sowie Vorbetrachtungen, von denen besonders der Vortrag von Alvino-Mario Fantini (Wien) unter dem Titel „Preliminary Observations & Remarks on Thomas Molnar“ hervorzuheben ist, der Molnar als „katholisch-konservativen Konterrevolutionär“ charakterisierte.

Der zweite Durchgang befaßte sich mit dem Verhältnis Mol-

nars zum Thomismus (Jan Bentz) bzw. zu Charles Maurras (Dušan Dostanić). BdK-Leiter Wolfgang Fenske stellte den Nominalismusstreit zwischen Thomas Molnar und Armin Mohler in *Criticón* 47 (Mai/Juni 1978) vor, den er als Wegscheide zwischen einem metaphysischen Konservatismus und einer nachmetaphysischen Rechten interpretierte.

Die dritte Vortragsreihe war Molnars Verhältnis zu den Strömungen seiner Zeit gewidmet. Hierbei zeichnete Till Kinzel (Paderborn) Molnars Kritik eines politischen Utopismus nach. In der vierten und letzten Runde wurde unter anderem thematisiert, wie Molnars Verhältnis zum Pluralismus (John Rao) bzw. zur Spätmoderne (Eric Kos) zu fassen sei. In der Schlußrunde waren sich die Teilnehmer einig, daß die Tagung nur der Auftakt einer intensiveren Befassung mit Thomas Molnar gewesen sein könne.



Wolfgang Fenske sprach über die Debatte zwischen Thomas Molnar und Armin Mohler

## Impressum

**Herausgeber**  
Förderstiftung Konservative  
Bildung und Forschung (FKBF)  
Fasanenstraße 4  
10623 Berlin

**Telefon:** +49 (0) 30 - 315 17 37 0  
**Telefax:** +49 (0) 30 - 315 17 37 21  
**E-Mail:** info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

**Verantwortlich:**  
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan  
Danubio u. a.